

# XXII. Discours : Betrachtung der Menschlichen Nichtigkeit

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden**

Band (Jahr): **3 (1723)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-249544>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## XXII. DISCOURS.

*Ut nemo in se se tentat descendere, nemo.  
Sers. Sat. IV. 23.*

Niemand will seine eigene Nichtigkeit erkennen.

**D**ie Erkantnuß seiner selbst ist die vernünfftigste und nothwendigste Bemühung / mit welcher ein jeder vernünfftiger Mensch beschäfftiget seyn soll / diese solte das meiste Nachdencken bey einer mit Leib und Seel begabten Creatur verursachen / mit diesen Gedancken könnte der Mensch mit bestem Recht sein Hirn anfüllen / ohne zu fürchten / daß er etwas unnützes gedendencken oder ausbrüeten würde. Wann ich aber die Menschen in allen ihren Begangenschafften insgemein betrachte / so sehe ich eine ganze Menge / welche vielleicht die ganze Zeit ihres Lebens nicht einmahl an sich selbst / und ihre eigene Leibs- Beschaffenheit gedencfet / weilen sie nur mit Sachen aussert sich beschäfftiget gewesen. Diese befinden sich in einem schlechten Stand / weilen

Æ

sie

Dritter Theil.



sie nur nicht wissen / wer sie selbst sind. Sie bilden sich ein / sie seyen wohl weit was anders als sie aber bey sich finden. Wann sie sich selbst betrachten wurden / könnten sie an statt eines artigen Schoßkinds eine heftliche Mißgeburt entdecken; Wir wollen aber diesem Götz / welchem jedermann Opffer und Rauchwerck bringet / seine scheinbare Kleider abziehen / und selbigen in der Natur zeigen.

Der Mensch ist so beschaffen / daß er von Natur an sich selbst eine ehrgeizige Creatur ist / diese wird durch vier Stück nachmahls aufs höchste gebracht / und gebehrt dann den Hochmuth. Unter die vier Haupt-Quellen des Hochmuths setze ich Reichthum / hohes Herkommen / schöne Gestalt / Wissenschaft. Laßt uns nun diese ein wenig betrachten / um zu schauem / ob ein Mensch / der ein oder mehr dieser Stücken besizet / Ursach habe sich über andere zu erheben.

Der Reichthum nun ist das erste / welches dem Menschen eine Verachtung gegen seinem Nechsten einpräget. Diese bestehet in Besizung entweder einer grossen Menge allerhand Metall / so man mit grosser Müh aus der Erden geklaubet / oder aber in Besizung grosser Stücker Erden; von jedem ein Wort absonderlich zu reden / so finde / daß alles Gold und Silber / ehe es in dem Schmelz = Tigel gesönderet ware / mit Roth vermendet gewesen; Die Natur selbst hat es in das Eingeweid



weid der Erden verborgen/ weilen es zu dem menschlichen Gebrauch nicht unvermeidentlich vonnöthen ist. Dieses suchen die Menschen mit größtem Fleiß zusammen/ und machen sich damit ein Ansehen. Wann ein recht Vernünfftiger diß betrachtet / so kan er anders nicht als ob dieser eitelen Bemühung lachen: Der Mensch ist an und für sich selbst die edelste Creatur/ dennoch vergnüget er sich nicht mit dem Schmuck und Zierd / so ihm Gott mit Einblasung der Seelen gegeben/ er hendet Silber und Gold an sich / und daher erweist man ihm Ehr / so er diß nicht hat/ so ist er nichts / damit er dann klärlich zu verstehen giebet/ sein Verstand seye so klein/ daß die glänckende Erden mehr Ehrerbietung verdiene als er selbst. In der That selbst kan er damit weder Wiß noch Gesundheit/ noch Wissenschaft erwerben/ es tauget ihm zu keinem anderen Zweck / als daß er durch Gold und Silber suchet / was er durch edle Leibs- und Gemüths Gaben / die er in allzukleiner Menge besizet / nicht erwerben kan. So die kleinste Schwachheiten ihne anstosset / so ist aller Reichthum nicht genugsam ihm nur eine einige gesunde Stund zu verschaffen. So er mit einer Kranckheit belegt wird/ so befindet sich ein solcher in einem weit elenderen Zustand als der ärmste/ weilen die Verlassung einer so grossen Besizung nothwendig mit Schmerzen muß begleitet seyn.



So man mich fragen wurde / wer wohl ein trübseliger Leben führe / der Reiche; oder der Arme / der von einem Tag in den anderen beschäfftiget sein Brod zu finden / so glaube ich betrieße mich nicht / wann ich sage / der erste führe wohl das trübseligere Leben. Die Nothwendigkeiten zum menschlichen Unterhalt werden leichtlich erworben / weilen die Natur mit wenig zufrieden / grosse Überflüssigkeiten aber werden nur von thorhafften Menschen gewünschet. Die Besizung eines grossen Strich Landes scheint mir eine so grosse Herrlichkeit nicht mit sich zu führen / wann ich dardurch eine Ehr erlangen will / so kommt mir manches Ungeheur aus Asia und Africa an die Seite zu stehen / welches so viel Meilen wegs alles in seine Böttmäßigkeit gebracht / und alle andere Thiere voraus vertrieben.

So wenig ich einen Menschen wegen Reichthum hochhalten kan / eben so wenig kan ich einen wegen eingebildeter Würdigkeit vor andern hochhalten; Jener Römer sagt: *Genus & proavos, & quæ non fecimus ipsi, vix nostra voco.* d. i. Hohes Herkommen / und was immer ist / das ich nicht von mir selbst erworben / gehet mich nicht an. Soll ich mich erheben / daß ich von diesem und nicht von jenem Weib getragen und gebohr worden. Oder ist meine Geburt von der Geburt des verachteten Menschen in etwas un-  
ter



terscheiden? Hat mein ganzer Leib etwas schlechters in sich als der Leib eines Königs oder Fürsten? Kan sich der Hohe vor einigem Ungemach / so ihm durch tausend Zufälle begegnen kan / bewahren? Kan ich jemahlen / so ich auf der Gassen gehe / einen Besringen von dem Hohen unterscheiden / es seye dann Sach daß er mit seiner Kleidung oder anderen Sachen gezeichnet seye. Gehet es ihm oder mich an / wann seine Voreltern grosse Leut gewesen; Folget es / daß der Ruhm seiner Vorforderen von Helden-Thaten entsprossen. So er auf seinen ersten Stamm-Vatter kommt / hat er ja mit mir einen gleichen.

D'Adam nous sommes tous enfans

La preuve n'est connue

Et que tous nos premieres parens

On mené la charuë

Mais, las de travailler, enfin

La terre labourée;

L'un a dételé le matin

L'autre l'après dinée.

So sein Leib in dem Grab zu Staub und Aschen worden / kan ich wohl seinen Schedel vor dem Todtenkopff eines armen und verachteten unterscheiden.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit einem Menschen / der sich wegen schöner Gestalt was grosses einbildet / der aber selbige so wenig von sich selbst empfangen / als ein anderer die Ehr / welche er seinem Groß-



Vatter zu danken hat. Er erkennet nicht/  
 daß er nichts anders seye/ als wie ein Baum  
 der bey dieser gegenwärtigen Frühlings Zeit  
 blühet und aber sehr bald seine schöne Blust  
 verlieret. Seine Schönheit dauret etwelche  
 wenige Jahr/ so ist sie nicht mehr da Eine  
 kleine Kranckheit / ein unglücklicher Fall oder  
 was dergleichen können ihne für immer un-  
 gestalt machen. Er ist keine Stund seiner Ge-  
 stalt versicheret / so wenig als der Reiche sei-  
 ner Reichthum. Die tägliche Erfahrung zeis-  
 get ihme/ daß mancher in wenig Tagen aus  
 einem Adonis der ungestalte Elopus worden.  
 So bald er wurde aufhören seiner netlichen  
 Speisen zu gebrauchen / seines Leibs im  
 schlaffen / wachen/ spazieren nach belieben zu  
 pflegen / so wurde auch alsobald der Purpur  
 seiner Wangen zu Grabe gehen. Eine Ver-  
 driesslichkeit von wenig Tagen ist starck genug  
 sein Angesicht unkenbar zu machen. So bald  
 man den Leib ohne Schmuck betrachtet/ so  
 findet man / daß seine Schönheit hingewi-  
 chen. Er beduncket sich schön zu seyn / da die  
 meisten ein ganz widerwärtig Urtheil von ih-  
 me fellen. So er alle Gliedmassen seines Leibs  
 betrachtet / so findet er verschiedene/ an wel-  
 chen er grosse Fehler beobachtet. Kan nun diß  
 eine Ursach seyn/ warum man sich über andere  
 erheben soll/ da man ungewiß/ ob der mornd-  
 rige Tag die Jugend Lust noch behalten könne.

Es ist endlich eine gewisse Wahrheit / daß  
 Wis-



Wissenschaft aufzublasen pfleget / allein es ist auch wohl zu bemercken / daß die Wissenschaften sehr unterschiedlich sind ; Die meisten so sich den Nahmen eines Gelehrten geben / sind nicht einmahl halb Gelehrte / und diese sind dennoch mit dem höchsten Hochmuth von unten bis oben angefüllet / ein recht gelehrter ist bey mir nicht derjenige / der alles weiß / und von allem schwehzt wie ein Papagey der von Sonnen und Mond redet als wann er selbst ein Einwohner dieser Orthen gewesen wäre. Welcher von allen Wissenschaften ein wenig / von keiner aber genugsam gekostet. Der ist kein Gelehrter / der niemahlen seine Unwissenheit erkennet ; Nur der verdient den Nahmen eines recht gelehrten / der aus allem gelernet / daß alles menschliche Wissen nichts seye / und daß wir in den meisten Sachen nicht einmahl die Anfänge ergründen können. Ich bin das gewiß beredet / daß wann ich alles wüßte / was alle dießmahl in der ganken Welt lebende Gelehrte wissen / so wäre ich in den meisten Sachen noch sehr unwissend. Wan man mir frey stellen wurde / ob ich lieber wolte wisse / was alle Gelehrte / die jemahlen in der Welt gewust / oder das / so sie nicht gewust / so wolte ich lieber wissen alles das / so sie nicht gewust / als aber das / so sie wohl gewust. So ich einen Menschen finden könnte in der Welt / der mir antworten wurde / auf nicht mehr dann etwann 20. kurze Fragen /



gen / so wolte ich solches allem wissen / so in  
 so viel hundert tausend Büchern geschrieben /  
 vorziehen / was ich ihm aber für Fragen auf-  
 geben wurde / ist mir und etwelchen meinen  
 Freunden bekant. Wann ich glaubte / daß ich  
 jemand finden würde / der geschickt wäre zu  
 derselben Beantwortung / so wolte ich sie bald  
 hinsetzen / wurde aber ganz gewiß vergebens  
 sein. Wann ich nun das Wesen des Men-  
 schen wie beschrieben betrachte / wann ich sei-  
 ne kleine Lebens Zeit gegen so viel tausend  
 Jahren / die nicht einmahl einen Theil der  
 Ewigkeit ausmachen können / halte ; Wann  
 ich sein Unvermögen nur ein klein Gräßlin  
 hervor zu bringen / erwege ; So kan man  
 sagen / der Mensch seye eine schwache und  
 ellende Creatur / die nicht Ursach habe sich  
 was hohes einzubilden. Wann alle Reich-  
 thum nicht die geringste Schwachheit ;  
 Wann hohes Herkommen nicht die wenig-  
 ste böse Nachred des gemeinen Pöbels ;  
 Wann die auserlesene Schönheit nicht die  
 Ungestalt des Alters ; Wann die Weißheit  
 und Gelehrtheit nicht einmahl ein liederlich  
 Ungemach abwenden kan / so sage ich / der  
 Hochmüthige sey der gröste Narr unter al-  
 len denen / so sich eine Ehre machen vor et-  
 was grosses benamset zu werden.

*Misanthrope.*